

Yvonne Wübben

**Freimaurer, Staatstheoretiker und Humanist.
Lessings “Ernst und Falk” in philosophiehistorischer und neugermanistischer
Perspektive (1850-1912)**

Zweifelsohne hat die bahnbrechende Studie des Bielefelder Historikers Reinhart Koselleck das Verständnis der Geheimgesellschaften entscheidend geprägt und darüber hinaus das Lessing-Bild der Nachkriegszeit maßgeblich verändert.¹ Seine These, die Geheimbünde des ausgehenden 18. Jh.s hätten wesentlich zur Erosion der frühneuzeitlichen politischen Ordnung beigetragen, veranschaulicht der Historiker u.a. anhand von Lessings Freimaurergesprächen *Ernst und Falk* (1778/1780), in denen er drei zentrale “Hauptangriffspunkte der kosmopolitischen Freimaurerei”² benannt findet: Staat, Stände und Kirche. Koselleck attestiert den Bünden in diesem Zusammenhang eine gegen das absolutistische System gerichtete Funktion und stilisiert Lessing in gleichem Zug zum Vertreter einer bürgerlichen Moralität und zum Repräsentanten einer “geistigen Elite der Aufklärung”,³ deren politische Signatur in der bürgerlichen Emanzipation, in der Abschaffung des frühneuzeitlichen Ständestaates und in der Aufhebung des Absolutismus bestanden habe.

Kosellecks Deutung hat sich mit dem Bild des “unpoetischen Dichters”⁴ und kritischen Aufklärers amalgamiert, das von der germanistischen Lessing-Forschung entworfen wurde.⁵ Besonders im Rahmen sozialgeschichtlicher Forschungsansätze traf dessen Deutung auf eine

¹ Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt.* Frankfurt a.M. 1997.

² Koselleck: *Kritik und Krise*, S. 70.

³ Koselleck: *Kritik und Krise*, S. 68.

⁴ Lessing – ein unpoetischer Dichter. *Dokumente aus drei Jahrhunderten zur Wirkungsgeschichte Lessings in Deutschland.* Hg., engl. u. komm. v. Horst Steinmetz. Frankfurt a.M. 1969.

⁵ Und zwar durch folgende Edition: Gotthold Ephraim Lessing *Ernst und Falk.* Mit den Fortsetzungen Johann Gottfried Herders und Friedrich Schlegels. Hg. u. m. ein. Nachwort versehen v. Ion Contiades. Frankfurt a.M. 1968. Vgl. dazu auch I.C.: Nachwort, in der: Gotthold Ephraim Lessing *Ernst und Falk*, S. 129-157, hier S. 134, Peter Michelsen: Die “wahren Taten” der Freimaurer. Lessings *Ernst und Falk.* In: *Geheime Gesellschaften.* Hg. v. Peter Christian Ludz. Heidelberg 1797, S. ??? (=Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung V.1)

breite Resonanz.⁶ Sie bestimmt noch heute den Zugriff auf das so genannte Spätwerk, das neben den Freimaurergesprächen das Drama *Nathan der Weise* umfaßt.⁷

In jüngster Zeit ist Kosellecks Arbeit vor allem von historischer Seite einer kritischen (methodologischen wie inhaltlichen) Revision unterzogen worden. Dabei wurde speziell sein Absolutismusverständnis kritisiert.⁸ Kulturgeschichtlich orientierte Untersuchungen zu Organisationsstrukturen und Kommunikationssystemen der Geheimgesellschaften machten politische Praktiken und komplexe Vernetzungen innerhalb der Bünde sichtbar, die sich nicht ohne weiteres mit der letztlich auf der Opposition von Absolutismus und modernem Staat basierenden Deutung Kosellecks in Einklang bringen ließen.⁹ Es ist also nicht verwunderlich, daß sich im Zuge der rezenten Forschungstendenzen nicht nur das Bild der Geheimgesellschaften, sondern damit verbunden auch das Lessing-Bild modifiziert hat und die Literaturwissenschaft vor neue Fragen gestellt wurde.

Seit einiger Zeit befaßt sich die Germanistik wieder intensiver mit den Geheimbünden. Ein diesbezüglich reges Interesse läßt sich u. a. an der Kontroverse um die Weimarer Klassiker und die spätaufklärerischen Geheimbünde nachweisen.¹⁰ Neben der Erforschung personaler Konstellationen, der Verstrickungen von Literaten wie Johann Wolfgang Goethe, Friedrich Schiller und Gotthold Ephraim Lessing in die Orden, sind in neueren Arbeiten Bereiche in den Fokus des Interesses gerückt, die bislang eher den Kultur- und Geisteswissenschaften zugehörig galten – wie z.B. die Untersuchung von ästhetischen und esoterischen Kommunikationspraktiken.¹¹ Angesichts der aktuellen Forschungsentwicklungen und der allgemeinen kulturwissenschaftlichen Öffnung des Faches, stellt sich heute wohl mehr denn je die Frage, welche Aspekte der Freimaurerei Literaturwissenschaftler im Einzelnen untersuchen und inwieweit sie damit - über ihre engeren Fachkompetenzen hinaus - einen Beitrag zur Erforschung der Geheimbünde leisten können.

⁶ Lessing. Epoche – Werk – Wirkung. Hg. v. Wilfried Barner, Gunter E. Grimm, Helmuth Kiesel, Martin Kramer. München 1998, S. 337.

⁷ Lessing Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Hg. v. Monika Fick. Stuttgart 2000, S. 382 f.

⁸ Kurt von Raumer: Absoluter Staat, korporative Liberalität, persönliche Freiheit. In: Historische Zeitschrift 183 (1957), S. 55-96, Gerhard Oestreich: Strukturprobleme des europäischen Absolutismus. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 55 (1968), S. 329-347.

⁹ Monika Neugebauer Wölk: Arkanwelten im 18. Jahrhundert. Zur Struktur des Politischen im Kontext von Aufklärung und frühmoderner Staatlichkeit. In: Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jh. und seiner Wirkungsgeschichte. 15 (2003), S. 7-65, hier besonders S. 17f, sowie Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschung zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung. Hg. von Holger Zaunstock und Markus Meumann. Tübingen 2004.

¹⁰ Vgl. etwa: Daniel W. Wilson: Geheimräte gegen Geheimbünde. Ein unbekanntes Kapitel der klassisch-romantischen Geschichte Weimars. Stuttgart 1991, Hans-Jürgen Schings: Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten. Tübingen 1996.

¹¹ Linda Simonis: Kunst des Geheimen. Esoterische Kommunikation und ästhetische Darstellung im 18. Jahrhundert. Heidelberg 2002.

In ihrem 2003 herausgegebenen Sammelband gehen die Germanisten Walter Müller-Seidel und Wolfgang Riedel dieser Frage nach, indem sie besonders ihre eigene Fachgeschichte in den Blick nehmen:

Daß sich Literarhistoriker an der Erforschung von Geheimbünden beteiligen, ist ein Faktum neueren Datums, sieht man von dem 1909 erschienenen Buch über den Einfluß der Freimaurerei auf die geistige Kultur im Deutschland des 18. Jahrhunderts ab, das den Germanisten Ferdinand Josef Schneider, später Professor in Halle, zum Verfasser hat. Im neueren Schrifttum über diesen Gegenstand findet man das Buch nur noch selten erwähnt. Das mangelnde Interesse der Literarhistoriker ist unschwer zu belegen. Selbst in einem verdienstvollen Werk wie *Die gesellschaftlichen Grundlagen der Goethezeit* (1935/36) des englischen Germanisten Walter H. Bruford kommen Freimaurer und Illuminaten nicht vor. Das ist in Hermann August Korffs noch immer imponierendem Werk *Geist der Goethezeit* (1923-53) nicht anders. Die Erforschung der Freimaurerei und des Illuminatentums war über Jahrzehnte hin eine Domäne der Geschichtswissenschaft und ihrer verwandten Disziplinen.¹²

Die Autoren kommen in ihrer Bilanz zu dem Schluß, daß – abgesehen von spezialisierten Einzelforschungen zu einzelnen Autoren – der germanistische Beitrag zur Erforschung der Freimaurerei als übergeordnetem kulturhistorischen Phänomen bislang eher marginal ausgefallen sei. Die auffällige Vernachlässigung dieses Themas in älteren geistesgeschichtlichen Arbeiten – wie z.B. in der hier zitierten Schrift *Geist der Goethezeit* von Korff – ist in der Tat bemerkenswert.

Anders stellt sich die Forschungslage allerdings in Bezug auf Einzelstudien dar, die sich, wenn auch z. T. nur cursorisch, mit den Geheimbünden auseinandergesetzt haben. Im Unterschied zur Goethe- und Schiller-Forschung, die Müller-Seidel und Riedel in den Blick genommen haben, hat die Frage nach dem Verhältnis Lessings zur Freimaurerei in der Lessing-Forschung über Jahrzehnte eine signifikante Rolle gespielt und maßgeblich zur Konstruktion eines für den jeweiligen Zeitraum akzeptierten Autorbildes beigetragen – das gilt nicht erst seit Kosellecks wegweisender Interpretation der Freimaurergespräche.¹³ Ein Blick auf die Lessing-Studien des ausgehenden 19. und frühen 20. Jh.s belegt, daß die Freimaurerei kein grundsätzlich von germanistischer Seite vernachlässigtes Thema darstellt, sondern in den frühen biographisch organisierten Lessing-Arbeiten durchaus präsent ist. In diesen Studien stand vielfach das problematische Verhältnis zwischen den realhistorischen Konstellationen einerseits und philosophischen Reflexionen bzw. literarischen Adaptationen andererseits im Vordergrund. Trotz der kaum widersprüchlichen und seit längerem gut

¹² Walter Müller-Seidel, Wolfgang Riedel: Zur Einführung. In: dies. (Hg.): Die Weimarer Klassik und ihre Geheimbünde. Würzburg 2002, S. 9-26, hier S. 10.

¹³ Einen cursorischen Einblick liefert Ion Contiades: Gotthold Ephraim Lessing, S. 134.

aufgearbeiteten Quellenlage zu Lessings Hamburger Logenbesuchen bestand oftmals Unklarheit darüber, wie sich die realhistorischen Episoden zu Lessings theoretischen, öffentlichen und brieflichen Äußerungen über die Bünde ins Verhältnis setzen ließen. Diskutiert wurde dabei die Frage, ob und in welchem Umfang sich Lessing bei der Ausarbeitung der Gespräche an den historischen Freimaurern orientiert hat oder ob sich nicht vielmehr umgekehrt der Orden Lessings Philosophie zu eigen machte.¹⁴

Entsprechend lassen sich in der Lessing-Forschung von 1850-1920 disparate Zugriffsweisen belegen. Der vorliegende Beitrag wird diesen Fragen nachgehen und anhand ausgewählter germanistischer Forschungsbeiträge am Einzelfall präzisieren, mit welchen Aspekten der Freimaurerei sich die germanistische Lessing-Forschung befaßt hat. Zu analysieren ist dabei ferner, welche impliziten und expliziten Vorannahmen in den unterschiedlichen Zugriffsweisen zum Tragen kamen und welches Lessing-Bild dabei – in Abhängigkeit von dem jeweiligen Ansatz – etabliert wurde.

Untersucht werden sollen hier zunächst drei (mehr oder weniger) repräsentative Vertreter der germanistischen Fachwissenschaft, die biographische Lessing-Studien vorgelegt haben: Theodor Danzel/Gottsched Eduard Guhrauer, Erich Schmidt und Waldemar Oehlke. Dabei bietet sich eine schematische Periodisierung in zwei Phasen an. Der erste Teil des Aufsatzes behandelt am Beispiel Danzel/Guhrauer eine Periode, in der sich die Germanistik als akademische Disziplin institutionell formiert hat; Danzel/Guhrauers Buch fällt somit in die Vorphase der Professionalisierung. Der zweite Teil des Aufsatzes untersucht dagegen die Phase der sogenannten Professionalisierung. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang, wie das Verhältnis Lessings zur Freimaurerei zum übergreifenden Lessing-Bild (z.B. Lessing als Vertreter der Nationalliteratur, Lessing als Klassiker oder auch als Wegbereiter der deutschen Klassik) in Beziehung gesetzt wird.

I. Freimaurerei als empirisches Substrat? Guhrauers Deutung der Freimaurergespräche

Die begleitend zur Lachmann-Ausgabe zwischen 1854-69 entstandene Lessing-Biographie der hegelianisch sozialisierten Ästhetiker Theodor Danzel und Gottsched Guhrauer stellt eine umfassende Materialsammlung dar, die das ‚Ineffabile‘ des Individuums, dessen Geist und

¹⁴ Wolfgang Kelsch: Der Freimaurer Lessing – Idee und Wirklichkeit einer freimaurerischen Utopie. In: Braunschweigisches Jahrbuch. Im Auftrage des Braunschweigischen Geschichtsvereins. Hg. v. J. König. Bd. 58 (1977), S. 103-118, zu den biographischen Parallelen vgl. neuerdings Ute Lotz-Heumann: Unterirdische Gänge, oberirdische Gänge, Spaziergänge: Freimaurerei und deutsche Kurorte im 18. Jh. In: Aufklärung 15 (2003), S. 159-184, hier S. 170.

Denkweise – wie sie sich in der postulierten Einheit von Leben und Werk manifestieren – zu erschließen versucht.¹⁵ Der Blick der Autoren richtet sich im besonderen auf Lessings essayistische und literaturkritische Schriften und die darin zum Ausdruck kommende philosophische Doktrin. Die Biographie nennt bereits im Vorwort ihr übergeordnetes, literarhistorisches Anliegen. Es geht um die Genese der modernen ‚germanischen‘ Nationalliteratur sowie um Lessings möglichen Beitrag zu ihrer Formation. Das Konzept der Nationalliteratur stellt somit den normativen Deutungsrahmen dar, an dem auch Lessings Gesamtwerk gemessen wird.¹⁶

Die nach Danzels frühem Tod von seinem Kollegen Gottsched Guhrauer fortgeführte Studie widmet sich der Freimaurerei auf breiterem Raum. Das 13. Kapitel enthält eine Analyse von Lessings Freimaurerschrift *Ernst und Falk* und setzt sich mit zwei wesentlichen Aspekten der Schrift auseinander: zum einen mit der unmittelbaren, zu Lessings Zeit aktuellen Diskussion um die Bünde, zum anderen mit diversen staatsphilosophischen Theoremen. Der erste Teil diskutiert zunächst die Frage, ob Lessings Schrift esoterische, masonische Lehren enthalte. Guhrauers Überlegungen nehmen ihren Ausgang dabei von der Widmung an den Herzog Ferdinand von Sachsen, die den ersten drei, bereits 1778 erschienenen Gesprächen vorangestellt ist. Die Widmung ist für Guhrauer aus zwei Gründen bemerkenswert.¹⁷ Zunächst liefert sie Hinweise auf einen unmittelbaren historischen Kontext. Herzog Ferdinand v. Sachsen fungierte als Großmeister der Strikten Observanz, die in den späten 1770er Jahren in die Kritik geraten war. Die Widmung wirft somit Fragen an die historische Freimaurerforschung auf. Welche Bedeutung hatte sie unabhängig von den literarischen Konventionen innerhalb der Ordenskreise? In welchem Ausmaß hat der Herzog auf die Produktion der Schrift Einfluß genommen? Und, wenn ein unmittelbarer Zusammenhang nachzuweisen ist, war dem Herzog an einer Apologie des Ordens gelegen? Könnte es sich bei den Freimaurergesprächen also um eine ‚Auftragsarbeit‘ handeln, welche die Arkansysteme vom Vorwurf, konkrete politische Intentionen zu verfolgen, entlasten sollte? Wie ist schließlich das Verhältnis zwischen esoterischen und exoterischen Anteilen der Schrift zu gewichten?

In Zusammenhang mit der Widmung greift Guhrauer Themen auf, die auch die Zeitgenossen Lessings diskutierten; dazu zählen z.B. der unklare Authentizitätsstatus vermeintlicher freimaurerischer Auftragsarbeiten oder Abtrünnigerschriften sowie die Funktion und der

¹⁵ Michael Ansel: Prutz, Hettner und Haym. Hegelianische Literaturgeschichtsschreibung zwischen spekulativer Kunstdeutung und philologischer Quellenkritik. Tübingen 2003, zu Guhrauer siehe S. 162.

¹⁶ Theodor Danzel, Gottsched Guhrauer: Gotthold Ephraim Lessing. Sein Leben und seine Werke. Bd. 1 Leipzig 1849, Bd. 2 1853, hier Bd. 1, S. 4.

¹⁷ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 222.

Inhalt des maurerischen ‚Geheimnisses‘, das in Zusammenhang mit der Krise der Strikten Observanz zunehmend hinterfragt wurde. Allerdings nehmen Guhrauers Überlegungen nur noch partiell auf den historischen Diskurs Bezug, seine Analyse zeichnet sich vielmehr durch eine Akzentverschiebung aus. Ins Zentrum des Interesses rückt nunmehr die Frage nach Lessings freimaurerischer Initiation. Guhrauer stützt sich hierbei maßgeblich auf drei Quellen: zum einen auf ein nicht näher ausgewiesenes, handschriftliches Zeugnis, welches Lessings Aufnahme bei der Hamburger Loge “Zu den drei Rosen” dokumentieren soll; zum anderen auf die Biographie von Karl Gotthelf Lessing, in der die Hamburger Episode ebenfalls kolportiert ist. Als drittes Zeugnis führt er schließlich verschiedene Äußerungen des Lessing-Freundes und Kenners der Bünde Johann Joachim Bode an, der zu jenem Zeitpunkt ein aktives Mitglied der Strikten Observanz war.¹⁸

Guhrauers Referat ist zuweilen von rezeptionssteuernden Kommentaren begleitet. Er informiert seine Leser eingehend über den z.T. fragwürdigen Authentizitätsstatus der von ihm konsultierten Textzeugnisse: die Lessing-Biographie des Bruders bezeichnet er als “anekdotisch”¹⁹ sowie sachlich falsch, und er distanziert sich von ihren Inhalten durch zahlreiche Konjunktive. Dieser nur bedingt zuverlässigen Quelle werden die als authentisch bewerteten Äußerungen Bodes gegenübergestellt, aufgrund derer Guhrauer schließlich folgert, daß Lessing nicht in die Geheimnisse der Freimaurer eingeweiht war. Damit wird zugleich die These abgewiesen, es handle sich bei den Freimaurergesprächen *Ernst und Falk* um eine freimaurerische Schrift, die masonische Geheimnisse enthalte bzw. geheime Lehren publik mache.

Mit seiner Argumentation will Guhrauer nicht primär Lessing vom möglichen Vorwurf des Verrats entlasten, sondern zur Konstruktion eines spezifischen Lessing-Bilds beitragen, wie seine weiteren Ausführungen ersichtlich machen. Es geht Guhrauer indes nicht primär um die Frage nach dem Initiationsstatus Lessings, die er vor allem als für die Freimaurerforschung wichtig erachtet. Vielmehr richtet sich sein Interesse auf die sogenannte “höhere” Bedeutung der Schrift, wie er in Anlehnung an einen auch von den Freimaurern häufig gewählten Ausdruck vermerkt. Die höhere Bedeutung lasse sich jedoch nicht aus dem historischen Kontext, d.h. aus den zwischen Lessing und den Freimaurern möglicherweise kommunizierten Sachverhalten ableiten. Sie bestehe im spekulativen Gehalt der Gespräche,²⁰ die Guhrauer formgeschichtlich in die Tradition der platonischen Dialoge einordnet.

¹⁸ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 222-225.

¹⁹ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 223.

²⁰ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 226.

Mit Sukkurs auf das ‚Höhere‘ werden Lessings Dialoge einerseits als philosophische Schrift nobilitiert. Andererseits wird damit das Verhältnis von Text und historischem Kontext neu bestimmt bzw. der historische Bezug, d.h. die Bedeutung der realhistorischen Freimaurerei, als ein für die Entstehung und Interpretation der Schrift wesentlicher Kontext marginalisiert. Hinter dieser Marginalisierung kommt eine kritische Distanz Guhrauers gegenüber den Freimaurern zum Ausdruck:

Ich überlasse die Frage den Freimaurern, wer von beiden Theilen, Lessing oder der Orden, mehr einer von dem andern gewonnen, sowie, ob Lessing durch den Eintritt in den Orden zu den großen Ideen über denselben den Anstoß empfangen, oder, was mir wahrscheinlicher ist, ob er die empfangenen Anschauungen und gemachten Erfahrungen mit seinen frei durch sich selbst erzeugten Ideen befruchtet habe.²¹

Kritisch äußert sich Guhrauer zudem über die mögliche kulturgeschichtliche Bedeutung der Hochgradsysteme, wobei er hier besonders vier Bünde vor Augen hat: die Strikte Observanz, die Illuminaten, Bahrds Union und den Orden des Übergangs. Dabei nimmt er kritisch Bezug auf den Literaturhistoriker Gervinus und relativiert dessen These, die Orden hätten eine maßgebliche Funktion bei der literarischen Produktion des ausgehenden 18. Jh. gehabt.²²

Demgegenüber betont Guhrauer, daß die Bünde vor allem „Spielereien“ und „Fiktionen“ sowie auch den Hang zum Geheimnis befördert hätten und damit letztlich an der Destabilisierung der politischen Ordnung mitverantwortlich wären.²³ Hier führt er zudem die für ihn zentrale Unterscheidung von real existierenden Logen und der (von den Praktiken einzelner Logen unabhängigen) symbolischen Freimaurerei ein. Er beruft sich dabei auf eine in Lessings Freimaurergesprächen von Falk vertretene Auffassung, welche er mit der Autorposition identifiziert:

Dieses alles sei nur gesagt, um zu dem Schlusse zu gelangen, wo Lessing auf allgemein faßliche Art über das Verhältniß der Loge zur Freimaurerei sich ausspricht.

Falk. In die Loge vorjetzt auf eine Zeit nicht können zugelassen werden, und von der Freimaurerei ausgeschlossen sein, sind doch zwei ganz verschiedene Dinge.

²¹ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 223.

²² Georg Gottfried Gervinus: Neuere Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen, ? 1840, Bd. 5, S. 274f. Nach Gervinus hat nicht nur die Schwärmerei der Epoche die literarische Produktion gesteigert, die um 1800 zu beobachtende Steigerung der literarischen Produktivität hänge ebenfalls unmittelbar – in einer bei Gervinus allerdings nicht näher bezeichneten Weise – mit dem Aufkommen der Geheimbünde zusammen. Literatur wird bei letzterem zudem zum Erkenntnismedium der Kulturgeschichte; sie dokumentiere, „wie diese Interessen [die Interessen an den Bünden] die Nation ausfüllten.“

²³ Damit nimmt Guhrauer auf die ebenfalls von Lessing erwähnte Deutung Bezug, der zufolge die Freimaurer eine Rolle bei der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung gespielt haben sollen. Hinter dieser Erwähnung könnte sich ein Aktualitätsbezug verbergen. Guhrauers Kritik an den Orden als Destabilisierungsfaktor könnte als ein impliziter Hinweis an die revolutionär-demokratischen bzw. sozialistischen Tendenzen seiner Zeit verstanden worden sein.

Ernst: wie so?

Falk. Weil Loge zur Freimaurerei sich verhält wie Kirche zum Glauben.²⁴

Das hier nicht weiter explizierte Oppositionsverhältnis von Kirche und Glauben ist ein zentrales Theorem, über das sich bei Guhrauer der höhere, symbolische Gehalt der Schrift erschließt. Die real existierende Freimaurerei sei das „Vehikel“ bzw. „Substrat“²⁵ von Lessings Staatsauffassung, auf deren Grundlage die ‚Ontologie der Freimaurer‘ entwickelt wird. Über das von Lessing konstatierte Oppositionsverhältnis von Kirche und Glauben erschließt sich nach Guhrauer der unmittelbare Konnex zwischen den Freimaurergesprächen und der *Erziehung des Menschengeschlechts*. Zum theoretischen Kernbestand des Spätwerks zählt indes die Frage nach einer möglichen vernünftigen, glaubensunabhängigen Begründung von Moralität, die bereits im Fragmenten-Streit zum Tragen kam. Bei den Freimaurergesprächen handelt es sich demnach um eine Fortsetzung der Deismus-Debatte im Medium des platonischen Dialogs.

Die „philosophische Doctrin“²⁶ der Schrift, die sogenannte symbolische Freimaurerei, enthält nach Guhrauer im Kern eine eudämonistische Staatstheorie, wie er mit dem Hinweis auf das bei Preston überlieferte, von ihm jedoch nicht quellenkritisch ausgewiesene Ameisengleichnis erörtert.²⁷ Lessings eudämonistischer Entwurf wird bezeichnenderweise zwei weiteren Staatstheorien der Zeit gegenübergestellt: zum einen der apriorischen Staatslehre Kants wie auch der Staatskritik Rousseaus. Trotz Guhrauers Ablehnung gegenüber der Freimaurerei ist es hier überraschenderweise nicht das Logenwesen, also nicht die vermeintliche empirische Grundlage der Lessingschen Staatsanschauung, auf die das Defizitäre seiner Konzeption zurückgeführt wird, sondern vor allem der in der Gesamtkonzeption fehlende Nationalgedanke.²⁸ Guhrauer räumt an dieser Stelle sogar ein, daß die Vergesellschaftungsform der Freimaurer der historische Ansatzpunkt der eudämonistischen Staatslehre sei.

Das Kapitel endet mit einer dem heutigen Leser unmotiviert erscheinenden Legitimation des Eigentums und der Unterschiede innerhalb des Staates.²⁹ Offenbar nimmt Guhrauer hier auf eine zu seiner Zeit aktuelle Eigentumskritik und auf die geforderte revolutionäre Abschaffung

²⁴ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 227f.

²⁵ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 228.

²⁶ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 228.

²⁷ Als entscheidende masonische Quelle, auf die Lessing bei der Ausarbeitung der Gespräche und des Dramas zurückgegriffen haben soll, gilt Prestons Schrift *Erläuterungen der Freimaurerey* (1765), die 1776 in der von J.H.C. Meyer angefertigten deutschen Übersetzung vorlag. Eine unmittelbare Anleihe bei Preston stellt das berühmte Ameisen- und Bienengleichnis der *Gespräche* dar, das ein Bild für die Organisationsform der Freimaurer gewesen sein soll.

²⁸ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 229.

der bestehenden politischen Ordnung Bezug. An deren Stelle führt er ein dialektisches Modell ein. Überwunden werden könnten die Unterschiede, die sich zwischen den Menschen im Staat ausbilden, nicht durch die unmittelbare Aufhebung der bestehenden politischen Ordnung (womit die Abschaffung des Ständestaats gemeint ist), sondern allein durch die Formierung eines ästhetischen Staats. Im ästhetischen Staat könne die Humanität jenseits der bestehenden Unterschiede befördert werden, wie es mit Blick auf die *Erziehung des Menschengeschlechts* und mit Blick auf Schillers *Ästhetische Erziehung* heißt.³⁰

Zusammenfassend läßt sich hier festhalten, daß nach Guhrauers Verständnis die Bedeutung der historischen Freimaurerei für Lessing in ihrer Vergesellschaftungsform bestand. Sie bildet demnach das empirische Substrat, auf dem Lessing seine eudämonistische Staatstheorie entwickelt habe. Die historische Freimaurerei stellt mithin die empirische Grundlage einer Staatsauffassung dar, wobei über das genaue Verhältnis zwischen historischer Vorlage, ihrer Interpretation und der ästhetischen Theoriebildung bei Guhrauer nicht im einzelnen reflektiert wird. Im Unterschied zu Koselleck haben die Bünde bei ihm keinen unmittelbaren, nachhaltigen Beitrag zur Erosion des bestehenden Staats geleistet, sondern waren vor allem für die spekulative Theoriebildung Lessings bedeutsam.

Mit dieser Deutung verknüpft sich zudem ein spezifisches Lessing-Bild. Bei Guhrauer wird Lessing zum Träger des humanen Weltbürgertums sowie zum Träger eines ästhetischen Staates. Der ästhetische Staat stellt sich als eine übernationale, ideelle und elitäre Gemeinschaft dar, die sich mit der ästhetischen Erziehung konstituieren sollte.³¹ Lessings Entwurf, so fügt Guhrauer weiter an, stehe hinter dem der Weimarer Klassiker Schiller und Goethe zurück; Lessing wird hier implizit als Vorbereiter der Weimarer Klassik begriffen. Die von Lessing entworfene symbolische Freimaurerei wird im gleichen Zug als Idee ausgewiesen, die mit den historischen Erscheinungsformen des Ordens wenig gemein hat.³²

In der professionellen neugermanistischen Lessing-Forschung, und zwar in Erich Schmidts Lessing-Buch, werden Guhrauers Überlegungen fortgesetzt. Das gilt auch dann, wenn sich unmittelbare Anleihen nicht nachweisen lassen und der hegelianisch sozialisierte Ästhetiker nur mit Einschränkungen als wichtiger Impulsgeber für die sich ausbildende Germanistik angesehen werden kann. In seiner auf den philosophischen Gehalt von Lessings Freimaurerschrift abzielenden Analyse werden jedoch folgende Rezeptionsmuster gefestigt:

²⁹ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 230.

³⁰ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 231.

³¹ Danzel/Guhrauer: Lessing, Bd. 2, S. 231.

³² Vgl. dazu auch Roman Dziergwa: Lessing und die Freimaurerei. Untersuchungen zur Rezeption von G.E. Lessings Spätwerk "Ernst und Falk. Gespräche für Freymäurer." In den freimaurerischen und

erstens die Auffassung, Lessings Schrift äußere eine Kritik an den Bünden (wobei hier nicht nach einzelnen Systemen differenziert wird); zweitens die These, die Vergesellschaftungsform der historischen Freimaurerei sei das empirische Substrat, auf dessen Grundlage Lessing seinen Staatsentwurf konturiere. Über die mögliche kulturgeschichtliche Bedeutung der Bünde äußert sich Guhrauer insgesamt zurückhaltend, dem historischen Phänomen widmet er sich in seinem Beitrag allenfalls am Rande.

II. "Gemeinde der Humanen." Erich Schmidts idealer Freimaurerbund

Die 1884 erschienene Lessing-Biographie des zunächst in Straßburg lehrenden Germanisten und Scherer-Schülers Erich Schmidt zählt aufgrund ihres imposanten Materialreichtums sowie ihrer innovativen Deutungsansätze auch heute noch zu den großen Pionierleistungen der Neugermanistik. Sie will den "Mensch", den "Dichter" und "Forscher" ergründen, wie er nach den Geboten der "historischen Erkenntnis vor uns hin[tritt]",³³ und damit einhergehend nach dem Verhältnis von individuellen Besonderheiten und dem Einfluß kultureller Faktoren fragen. Zu Beginn des 5. Kapitels, das sich mit Lessings Freimaurergesprächen befaßt, wird bereits deutlich, daß es Schmidt weniger um den staatsphilosophischen Kern der Schrift als vielmehr um den schon im vorangehenden Kapitel ausgeführten humanistischen Gleichheits- und Toleranzgedanken geht:

Was als lehrhaftes Schauspiel im Zeitalter der Kreuzzüge dargeboten ward, erging 1778 mit dialektischer Fragstellung an die Gegenwart: sollen die Menschen einer unvermeidlichen politischen und religiösen Trennung zufolge sich ewig nur als Christen und Juden und Muhammedaner verhalten, "nicht als bloße Menschen gegen bloße Menschen; sondern als solche Menschen gegen solche Menschen, die sich einen gewissen geistigen Vorzug streitig machen, und darauf Rechte gründen, die dem natürlichen Menschen nimmermehr einfallen könnten?"³⁴

Schmidts Fokussierung auf Lessings Humanität ist nicht weiter verwunderlich; sie steht mit der seit 1850 einsetzenden Kanonisierung Lessings als Autor des Dramas *Nathan der Weise* in Zusammenhang. Für letztere spielt das 'Toleranzdrama' eine nicht unerhebliche Rolle, es hat seitdem eine besondere Gewichtung im Lessingschen Gesamtoeuvre erhalten.³⁵

antifreimaurerischen Schriften des 19. und 20. Jahrhunderts (bis 1933). Frankfurt a.M., Berlin, Bern u.a. 1992. (= Europäische Hochschulschriften. Reihe 1 Deutsche Sprache und Literatur Bd. 1332), S. 160f.

³³ Erich Schmidt: Lessing. Geschichte seines Lebens und seiner Schriften. Erster Band. Berlin 1909, S. 3.

³⁴ Erich Schmidt: Lessing, Bd. 2, S. 421.

³⁵ Aussagen über die Rolle, welche die Rezeption der Freimaurerei bei der Kanonisierung Lessings als Schulbuchautor gespielt hat, können hier leider nicht getroffen werden. Die Kanonisierungsforschung stellt ein eigenes Forschungsgebiet dar, das sich nicht nur mit der Entstehung und Distribution von Werkausgaben

Gegenüber Guhrauer indiziert Schmidts Monographie auch in methodischer Hinsicht eine entscheidende Blickumkehr. Es ist nicht der Ideengehalt der Schrift, der auf einen empirischen Sachverhalt, d.h. auf eine mögliche realhistorische Konstellation bezogen oder etwa als Voraussetzung für die Entwicklung der Staatslehre verstanden wird – wie noch bei Guhrauer. Die historische Freimaurerei stellt mithin in Schmidts Deutung kein Korrelat dar, von dem ausgehend der Philosoph Lessing seine Staatstheorie entwickelte. Nach Schmidt hat letzterer die historische Freimaurerei als “Verkleidung” gewählt und mit ihr einer spezifischen Idee, der Idee eines “unsichtbaren Bund der Humanen” Ausdruck verliehen.³⁶

Im Gegensatz zu Guhrauer geht Schmidt davon aus, daß Lessings Bezugnahme auf den historischen Kontext, d.h. auf die realexistierende Freimaurerei, der Konzeption seines ‘unsichtbaren Bundes der Humanen’ nachrangig war. Die Freimaurerei wählt Lessing demnach als Bild für den eigentlichen, unabhängig von ihr entwickelten Sachverhalt. Die Plausibilität dieser Wahl läßt sich jedoch an dem seinerzeit aktuellen Verständnis der Freimaurerei ablesen, das der Philologe als Deutungshorizont der Schrift zu rekonstruieren hat. Die Rekonstruktion dieses sich in den realhistorischen Konstellationen ausbildenden allgemeinen Verständnisses ist nach Schmidt eine wesentliche Voraussetzung für die Deutung der Schrift, denn die Plausibilität von Lessings Wahl lasse sich vor allem aus dem damaligen Verständnis der Bünde ableiten.

An dieser Stelle nimmt Schmidt cursorisch auf Lessings Engagement bei den Freimaurern Bezug, wobei ihn die bei Guhrauer noch vorherrschende Frage nach dessen Initiation nur am Rande interessiert. Er widmet sich primär der historischen Bedeutung der Bünde, wie sie sich zum Ende des 18. Jh.s nachweisen lasse. Für Schmidt stellten die Bünde eine Organisation dar, deren Zweck in der Erziehung zur Humanität bestand, sie hatten demnach vorwiegend eine pädagogisch-soziale, weniger eine politische Funktion:

Daß nun die Blütezeit der Geheimbünde für Lessings großen unsichtbaren Bund der Humanen die Verkleidung hergab und gerade die berühmteste und ausgedehnteste Gesellschaft seinem Zweck dienen mußte, war natürlich. Daß dagegen die erziehende Kraft des Staates in dieser Pädagogik zu kurz kam, wollen wir heute, wo eine gesund erstarkte Freude am Staat und Volk leicht bis zur Blindheit gegen den Bildungsgehalt des klassischen Weltbürgertums, lieber begreifen als schelten.³⁷

befäht, sondern die Sichtung von umfangreichem Archivmaterial erfordert. Hier sei aber auf die Kanonisierungsstudie zu *Nathan dem Weisen* verwiesen, die sich zwar nicht mit der Freimaurerei als historischem Phänomen, aber zumindest mit den angrenzenden, ideengeschichtlichen Themenbereichen von Humanität und Toleranz befäht. Vgl. dazu Dominik v. König: Nathan der Weise in der Schule: Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte Lessings. In: *Lessing Yearbook* 4 (1974), S. 108-138.

³⁶ Erich Schmidt: *Lessing*, S. 421.

³⁷ Erich Schmidt: *Lessing*, S. 421.

Auch hier wird bereits ersichtlich, in welchem Maß Schmidts Darstellung der Freimaurerei von zentralen seine eigene Zeit beschäftigenden Tendenzen überlagert wird. Seine partielle Verteidigung des Weltbürgertums angesichts einer bedenklichen Erstarkung nationalstaatlicher Interessen läßt sich als expliziter Zeitbezug lesen, in deren Anschluß er erst zu einer ausführlicheren, historischen Deutung der Bünde ansetzt. Sozialgeschichtlich handelt es sich nach Schmidt bei den Logen des ausgehenden 18. Jahrhunderts um eine alternative Gesellschaftsform, die sich als Komplement zu dem in verschiedener Hinsicht defizitären Staat ausgebildet hat. Für die Zeitgenossen Lessings stellten die Bünde nicht nur ein Mittel zur Erziehung bereit, sondern boten zudem einen "Ersatz für politische Unmündigkeit" – wie Schmidt an Kant anschließend formuliert.³⁸

In seiner Textanalyse folgt Schmidt eng der Gliederung der Gespräche; er setzt verschiedene thematische Schwerpunkte, die auf jeweils konvenable historische Konstellationen bezogen werden. Das Thema des zweiten Gesprächs ist nicht mehr die allgemeine Idee der Humanität, wie sie in der Verkleidung der Freimaurerei ausgedrückt wird. Im zweiten Gespräch behandle Lessing – im Medium des philosophischen Dialogs – eigene Initiationserfahrungen und reflektiere somit über den zu seiner Zeit aktuellen Zustand der Logen, vor allem über deren Aufnahmebeschränkungen und Exklusionsmechanismen.³⁹

Anders als Guhrauer bezieht Schmidt, der offenkundig über die zahlreichen zeitgenössischen Kontroversschriften breiter informiert war, das zweite Freimaurergespräch damit auf eine spezifische historische Situation, nämlich auf die Krise, in welche die Hochgradsysteme – vor allem die Strikte Observanz – geraten waren. Schmidt differenziert dabei zudem zwischen den Hochgradsystemen der Tempelherren und den Anfängen der Freimaurerei in England. Er unterscheidet darüber hinaus zwischen einem mystischen, von den ‚Schwärmern‘ unterlaufenen Strang der Freimaurerei (der mit den ursprünglichen Ideen wenig gemein habe) und den eigentlichen Freimaurern, wie sie sich in England formiert haben.⁴⁰ Auch wenn er gemessen am damaligen Kenntnisstand nicht immer präzise informiert war, wie z.B. in Bezug auf die Satzung der Hamburger Loge, weist Schmidts Analyse dennoch einen differenzierten Umgang mit den historischen Erscheinungsformen der Arkansysteme auf.⁴¹

Den zentralen humanistischen Kern der Freimaurerideologie entnimmt Schmidt schließlich Lessings berühmter, von Nicolai bereits angefochtener etymologischer Herleitung des Wortes

³⁸ Erich Schmidt: Lessing, S. 422.

³⁹ Erich Schmidt: Lessing, S. 440.

⁴⁰ Erich Schmidt: Lessing, S. 424-428.

⁴¹ Historisches Vorbild dieser Kritik soll die Hamburger Loge gewesen sein. Allerdings erstaunt Schmidts Einschätzung vor dem Hintergrund der Tatsache, daß Toleranz und Offenheit in der Hamburger Loge offenbar Satzungsgebot waren.

„Masoney“.⁴² Obschon auch Schmidt diese Herleitung als Irrtum kennzeichnet und damit an die allgemein akzeptierte Meinung anknüpft, weist er sie dennoch als Kernstück der Freimaurergespräche aus. Dabei unterscheidet Schmidt zwischen ihrer sachlichen und ihrer ideengeschichtlichen Relevanz. Obwohl die Herleitung sachlich falsch ist, enthalte sie eine ideengeschichtlich bedeutsame Zweckbestimmung:

Die menschliche Gesellschaft durch Stärkung und Erweiterung aller sinnenden und tätigen, geistigen und ethischen Kräfte der Individuen human zu erziehen und mit dieser umfassenden Humanität den notwendigen Übeln der staatlichen Ordnung abzuhelpfen, das ist die neue Sonne, die, als der Tag zu Rüste geht, dem Freimaurer Ernst aufsteigt.⁴³

Der Zweck des Lessingschen „Bund der Humanen“ bestehe jedoch vor allem in der Förderung der „geistigen, ethischen, sinnlichen und tätigen Kräfte des Individuum.“⁴⁴ Bei der Rekonstruktion der humanistisch gedeuteten Idee greift Schmidt zudem auf einen entscheidenden Paralleltext zurück. Er stützt sich in seiner Analyse maßgeblich auf die Humanitätsideale der Weimarer Klassiker und besonders auf Herders *Briefe zur Beförderung der Humanität*.⁴⁵

Für Schmidts Analyse der Freimaurergespräche ist der bei Herder angetroffene Kompensationsgedanke leitend. Die von Ernst in den Gesprächen beanstandete Trennung der Menschen im Staat wird dabei nicht mehr als dialektisches Moment der Staatsentwicklung ausgewiesen (wie noch bei Guhrauer), sondern durch eine pragmatisch verstandene ästhetische Erziehung abgelöst, die eine konkrete Möglichkeit zur Abschaffung des bestehenden Defizits eröffnen soll.⁴⁶

Lessings eudämonistische Staatsauffassung deutet Schmidt überdies als individualethisches, ästhetisches und zugleich anti-rationales Konzept, das auf Lessings philosophischer Grundanschauung basiere.⁴⁷ Die im Staat bestehende Ungleichheit der Menschen könne durch die ästhetische Erziehung grundsätzlich kompensiert werden. Nach Schmidt ist die ideale Freimaurerei ein auf die Vervollkommnung der Menschen ausgerichteter Bund. Sie ist keine Gemeinde mit Satzung und Konstitution wie etwa das partikulare Logenwesen. Die ideale

⁴² Erich Schmidt: Lessing, S. 442, siehe auch den Brief Justus Möser an Thomas Abbt. Auch Nicolai erwähnt die Herleitung in seinem *Versuch über die Beschuldigungen* (1782).

⁴³ Erich Schmidt: Lessing, S. 443.

⁴⁴ Erich Schmidt: Lessing, S. 443.

⁴⁵ Erich Schmidt: Lessing, S. 445. Der Humanitätsgedanke bildet zugleich ein zentrales Basisideologem der Neugermanistik der Zeit, vgl. dazu Rainer Rosenberg: Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik. Literaturgeschichtsschreibung. Berlin 1981, S. 41ff.

⁴⁶ Erich Schmidt: Lessing, S. 437.

⁴⁷ Erich Schmidt: Lessing, S. 437f.

Form der Freimaurerei zeichnet sich vielmehr durch das Fehlen von Konstitutionen aus, in denen Schmidt den Grund der Exklusionen und Aufnahme-limitierungen sieht.⁴⁸

Die bei Schmidt zu notierende Akzentverschiebung beschränkt sich mithin auf drei zentrale Aspekte: Die historische Freimaurerei stellt eine Vergesellschaftungsform dar, die sich als Reaktion auf die im Staat bestehende Ungleichheit der Menschen ausgebildet hat, die aber zunehmend von politisch geltungslosen Adeligen missbraucht wurde – gemeint sind hier die Repräsentanten der Strikten Observanz.⁴⁹ Die ideale Freimaurerei ist dagegen ein loser Bund. Nur als solcher kann er zum Medium einer ästhetischen Erziehung avancieren, die vom Humanitätsideal und Toleranzgedanken des *Nathan* gekennzeichnet ist. Ziel der ästhetischen Erziehung ist es, die Gleichheit der Menschen zu befördern und das spezifisch Menschliche jenseits partikularer Differenzen auszubilden. Dieses Ziel – hier offenbart sich eine weitere entscheidende Differenz gegenüber Guhrauer – kann sich bei Schmidt innerhalb des Staates erfüllen. Im Gegensatz zur hegelianischen Staatskonzeption Guhrauers, in der die Funktion der ästhetischen Erziehung auf die Ausbildung eines kosmopolitischen Weltbürgertums jenseits nationalstaatlicher Grenzen ausgerichtet war und für den das *telos* der Historie in der Aufhebung des Staates bestand, wird der bestehende Nationalstaat hier als eine für die ästhetische Erziehung notwendige historische Voraussetzung angesehen.

Während Guhrauers Lessing-Interpretation offenbar an einem neuhumanistischen, weltbürgerlichen Bildungsideal orientiert ist, wird Schmidts Lessing-Deutung vom nationaldeutschen Humanismus bestimmt. Dieser Unterschied kommt auch in einem scheinbar nebensächlichen Aspekt ihrer Analysen zum Tragen. Nicht nur wird bei Schmidt die durch den Staat bedingte Ungleichheit der Menschen als notwendiges Übel jeder Staatsverfassung akzeptiert; signifikant ist an dieser Stelle auch Schmidts ablehnende Haltung gegenüber verschiedenen Formen von Zusammenschlüssen und Gesellschaftsbildungen innerhalb des Staates,⁵⁰ wobei hier offenkundig die Grenze des von dem Neugermanisten vertretenen Toleranzgedankens sichtbar wird.

Trotz augenscheinlicher Differenzen gilt es festzuhalten, daß Guhrauers und Schmidts Interpretationen bemerkenswert weitreichende Parallelen aufweisen – obschon sie Vertreter unterschiedlicher Richtungen sind und obwohl zwischen ihren Arbeiten ein Zeitraum von

⁴⁸ Erich Schmidt: Lessing, S. 441.

⁴⁹ Erich Schmidt: Lessing, S. 441.

⁵⁰ Die Kritik, welche den Freimaurern mangelnde Toleranz vorwirft, läßt sich möglicherweise als Hinweis auf die damals aktuelle Logenentwicklung begreifen. So befassen sich auch die Freimaurer vermehrt mit Lessings Konzeption der Freimaurerei, siehe dazu etwa Bluntschii *Gespräche über Freimaurer* (1880). Das gilt auch für die humanitären Freimaurerstudien wie z.B. für Joseph Gabriel Findels *Studie über Lessing als Freimaurer*. Vgl. dazu auch den im vorliegenden Band publizierten Aufsatz von Wolfgang Dittrich *Aspekte der Lessing-*

mehr als 40 Jahren liegt, in dem sich die professionelle Literaturgeschichtsschreibung erst formiert hat. Bei beiden Arbeiten handelt es sich um biographisch ausgerichtete Rekonstruktionen des Ideengehalts. Beide Interpreten argumentieren autorzentriert und begreifen Lessings Konzept der idealen Freimaurerei als einen humanistisch-ästhetischen Gegenentwurf zu bestehenden realhistorischen Konstellationen.

Die historische Freimaurerei ist in Guhrauers Interpretation, die den philosophischen Gehalt der Freimaurerschrift fokussiert, eine empirische Basis, auf der Lessing sein spekulatives, staatstheoretisches Konzept entwickelt. Die Gemeinsamkeit zwischen den realhistorischen Phänomenen und dem staatstheoretischen Entwurf stellt die auf dem Gleichheitspostulat basierende Vergesellschaftungsform dar, die von den Freimaurern konzipiert, aber nicht realisiert wurde. In Schmidts Analyse stellt die Freimaurerei dagegen ein von Lessing gewähltes Bild dar, mit der er seine Idee vom idealen Bund der Menschen in einen für die Zeitgenossen geläufigen Ausdruck verkleidet. Angriffspunkt ist dabei eine Gesellschaft, welche die Gleichheit der Menschen garantiert, aber keineswegs auf die Aufhebung des bestehenden Staats zielt.

Daß Erich Schmidt und Gottsched Guhrauer überhaupt über weite Strecken in ihren Deutungen übereinstimmen, hängt wohl einerseits damit zusammen, daß sich Guhrauers Text durch einen moderat-hegelianischen Zugriff auszeichnet, der philologische und philosophische Arbeitsweise zu verbinden versucht. Andererseits gilt Schmidt als Vertreter einer moderat-positivistischen Richtung. Obgleich Scherer-Schüler, bezieht er breite, philosophische Kontexte (wie z.B. Lessings Staatslehre) in seine Analyse mit ein. Seine Schrift fällt mithin bereits in die Ablösungsphase eines streng philologisch-positivistischen Wissenschaftsideals.

III. „Im Reich der Zukunft.“ Waldemar Oehlkes ‚Loge der Logen‘

Eine partielle Innovation gegenüber den oben referierten philosophisch-philologischen Lessing-Deutungen dokumentiert die 1919 von Waldemar Oehlke vorgelegte Lessing-Monographie, die sich dem Komplex ‚Lessing und die Freimaurerei‘ zunächst unter dem Stichwort ‚Weltanschauung‘ widmet. Damit greift der Schmidt-Schüler Oehlke, der lange Zeit in Japan unterrichtete und deshalb nicht uneingeschränkt als Repräsentant der deutschsprachigen akademischen Neugermanistik angesehen werden kann, eine Tendenz auf, die in Lessing-Deutungen seit den 1910er Jahren zunehmend an Bedeutung gewinnt. Sie kann

Rezeption in der deutschen Freimaurerei. Herrn Dittrich möchte ich an dieser Stelle dafür danken, daß er mir

noch aus der von Hans Leisegang 1931 publizierten Schrift *Lessings Weltanschauung* abgelesen werden. ‚Weltanschauung‘ ist bei Leisegang ein Begriff, der in Opposition zu orthodoxen Religionsauffassungen bzw. philosophischen Lebensanschauungen konturiert wird und das Ensemble von diversen, im Laufe einer Lebenszeit gewonnenen Meinungen und Anschauungen bezeichnet. Dazu heißt es bei Leisegang:

Die Weltanschauung eines großen Menschen ist nichts willkürlich Zusammengesuchtes, ist nicht aus den Einflüssen der Umwelt, aus dem Studium philosophischer Schriften der Vergangenheit und Gegenwart und den Erlebnissen, die von außen an ihn herantraten, allein als eine Summe aller dieser verschiedenartigen Größen zu gewinnen. Jede echte Welt=Anschauung entspringt aus einer originalen Art des Schauens, des Blickes in die Welt, aus einer besonderen Art, das Geschaute denkend zu bewältigen, aus einer besonderen Denkform.⁵¹

In vergleichbarer, wenn auch nicht gleichermaßen expliziten Weise verwendet Waldemar Oehlke den Begriff bereits zu Beginn des Kapitels *Im Reiche der Zukunft*, das sich Lessings Schrift *Ernst und Falk* widmet:

Die Kinder des 19. Jahrhunderts verknüpften mit den Namen „Ernst und Falk“ und „Erziehung des Menschengeschlechts“ oft wenig mehr als die Vorstellung, daß Lessing als Logenbruder sich schriftstellerisch auch mit der Freimaurerei und der Geschichte der Menschheit beschäftigt habe. Ohne falsch zu sein, wird diese Anschauung Lessings letzter Leistung nicht entfernt gerecht. Die Weltanschauung, die er in seinen Gesprächen „Ernst und Falk“ und in den Paragraphen seiner „Erziehung des Menschengeschlechts“ zeichnet, ist nicht die der Loge weder seiner noch einer späteren Zeit, sondern reicht weit hinaus in die Zukunft, die auch heute noch nicht erschienen ist.⁵²

Mit dem Begriff ‚Weltanschauung‘ ist hier bereits eine methodische Vorentscheidung getroffen, die wiederum die Gewichtung von realhistorischen Konstellationen und ihren literarischen Aneignungen bestimmt. Mit Weltanschauung indiziert Oehlke, daß Lessings Gespräche mehr als eine bloße Auseinandersetzung mit dem historischen Phänomen der Freimaurerei darstellen. Sie bringen ‚zukunftsträchtige‘ Aspekte zum Ausdruck, wie Oehlke mit der Formulierung „Reich der Zukunft“ anklingen läßt, an denen sich schließlich die Bedeutung des gesamten Lessingschen Oeuvres bis auf Oehlkes Zeit ablesen lasse.

Mit den zentralen zukunftsweisenden Aspekten des Freimaurergesprächs befaßt sich Oehlke am Ende des vorliegenden Kapitels. Zunächst legt er eine Analyse der Freimaurerschrift vor, die kaum über den schon von Erich Schmidt erzielten Kenntnisstand hinausgeht. Oehlke

Einsicht in sein Manuskript gewährt hat.

⁵¹ Hans Leisegang: *Lessings Weltanschauung*. Leipzig 1931, S. 6.

⁵² Waldemar Oehlke: *Lessing und seine Zeit*. Bd. 2 München 1912, S. 429.

beginnt mit kurzen Erörterungen zur Entstehungsgeschichte der Schrift, auf die ein Abriß der Logenentwicklungen des 19. Jh.s folgt. Auch bei Oehlke ist Lessing Vertreter einer ästhetischen Erziehung und Repräsentant des Weltbürgertums in einer Zeit vor der Entstehung des modernen Nationalstaats.⁵³

Ein zentraler Unterschied zu seinen Vorgängern Guhrauer und Schmidt besteht jedoch in dem Konnex, den Oehlke zwischen den Freimaurergesprächen und der *Erziehung des Menschengeschlechts* vermutet. Sieht Guhrauer den Zusammenhang zwischen beiden Texten in der von Lessing konstatierten Opposition von Kirche und Glaube und schließt sich Schmidt implizit dieser Idee an (auch wenn er einen anderen Begriff von ästhetischer Erziehung dabei zugrunde legt), so stellt das zentrale Bindeglied bei Oehlke die Idee von der sogenannten “Loge der Loge”, d.h. bei ihm vom “Reich der Zukunft” dar.⁵⁴

Was Oehlke konkret als “Reich der Zukunft” bezeichnet, läßt sich erst seinen Ausführungen zur *Erziehung des Menschengeschlechts* entnehmen. Unter Rekurs auf die neuplatonische Tradition konzentriert sich Oehlke dabei auf die letzten Paragraphen der Schrift, welche Lessings Vorstellungen von der Seelenwanderung enthalten.⁵⁵ Oehlke bemüht sich an dieser Stelle um eine breitere historische Kontextualisierung, indem er auf die in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu Lessings Schrift entstandenen Arbeiten von Jerusalem, Charles Bonnets und Moses Mendelssohn verweist.⁵⁶ Hinweise auf weitere zeitgenössische Paralleltexte konnte er zudem der 1912 erschienenen Studie seines Straßburger Kollegen Heinrich Kofing entnehmen.⁵⁷

Oehlkes Ausführungen zur Metempsychose überraschen hier in verschiedener Hinsicht. Von der Philosophiegeschichtsschreibung waren Aspekte, die auf intensivere Auseinandersetzung Lessings mit der christlich-neuplatonischen Tradition deuteten, bislang vernachlässigt worden, wohl auch, weil sie sich nicht problemlos in das Bild des Aufklärungsphilosophen fügen ließen. Die germanistische Lessing-Forschung hat sich zwar ausführlicher mit diesen Aspekten befaßt, mußte sie in der Regel jedoch einer gesonderten Kommentierung unterziehen, um sie stimmig in das Gesamtbild integrieren zu können.⁵⁸ Vor diesem Hintergrund ist es also nicht verwunderlich, daß Oehlke seine Ausführung zu Metempsychose

⁵³ Oehlke: Lessing, Bd. 2, S. 439.

⁵⁴ Oehlke: Lessing, Bd. 2, S. 429 u. S. 448.

⁵⁵ Oehlke: Lessing, Bd. 2, S. 456.

⁵⁶ Oehlke: Lessing, Bd. 2, S. 457f.

⁵⁷ Der Germanist Kofing hatte der Seelenwanderungsvorstellung Lessings und ihrer Rezeptionsgeschichte eine eigene Monographie gewidmet. Vgl. Heinrich Kofing: Lessings Anschauungen über die Unsterblichkeit und Seelenwanderung. Straßburg 1912, vgl. besonders S. 1-5 und S. 8.

⁵⁸ Guhrauer weist die Metempsychose z.B. als “Stütze” aus, mit der er die Entwicklung des menschlichen Geistes beschrieb. Als eine zentrale Grundidee der *Erziehung des Menschengeschlechts* fungiert sie bei

mit dem Hinweis einleitet, "hier setze ein Gedanke ein, der bei Lessing zunächst überrascht."⁵⁹

Im Gegensatz zu den oben zitierten Autoren liefert Oehlke eine gänzlich disparate Deutung der Lessingschen Metempsychoselehre. Er bezeichnet sie nicht als eine metaphorisch oder symbolisch zu verstehende Grundanschauung, sondern als eine von Lessing erwogene hypothetische Möglichkeit, die keineswegs nur Produkt einer ausschweifenden Phantasie sei, sondern ein zentrales Kernproblem des Lessingschen Oeuvres betreffe, nämlich die Transformation "geoffenbarter Wahrheiten in Vernunftwahrheiten".⁶⁰ Dieses Problem wird nach Oehlke sowohl in der Freimaurerschrift *Ernst und Falk* wie auch in der *Erziehung des Menschengeschlechts* behandelt. Die Metempsychose ist hier jedoch kein Bild für die ästhetische Erziehung (wie bei Schmidt), sondern eine spekulative Idee, die ihre Geltung aus der neuplatonisch-christlichen Tradition bezieht.

Eine in zeitlich unmittelbarer Nähe publizierte Schrift hat möglicherweise Anleihen für diese Gewichtung geliefert. Nur wenige Jahre vor Oehlkes Monographie ist unter dem Titel *Die geistigen Grundlagen der Freimaurerei und das öffentliche Leben* eine Studie des Freimaurer-Historikers Ludwig Keller (1849-1915) erschienen,⁶¹ die mit einem Logenpreis ausgezeichnet und offenbar über den engeren Kreis der Freimaurer-Interessierten hinaus rezipiert worden ist. Ludwig Keller, Gründer der Berliner Comenius-Gesellschaft, hat mit seiner Schrift dem bürgerlichen Humanitätsgedanken einen neuen Aspekt hinzugefügt. Der Text erschließt die ‚platonische Philosophie‘ und ‚pythagoreische Lehre‘ als eine für die Deutung des freimaurerischen Humanitätsgedanken wesentliche ideengeschichtliche Formation.⁶² Der aus der platonischen Tradition abgeleitete Humanitätsgedanke wird bei Keller explizit gegen ein ‚rationalistisches‘ und ‚religionsfeindliches‘ Wissenschaftsideal angeführt, wobei der Akzent auf dem esoterischen Kern der platonischen Philosophie liegt, wie sie von den Freimaurern fortgeführt worden sei.

Auch bei Oehlke wird die neuplatonische Tradition als Bezugsrahmen der Lessingschen Metempsychoselehre verstanden.⁶³ Hierin besteht jedenfalls eine entscheidende Parallele zwischen Oehlke und Keller. Allerdings wird die Lehre bei Oehlke nicht im Sinne eines in der esoterischen Tradition vermittelten humanitären Ideologems gedeutet, sondern stellt den hypothetischen, die Wirklichkeit transzendierenden Aspekt der Lessingschen Weltanschauung

Schmidt, sie diene als quasi-theologische Rechtfertigung für die in der Schrift entwickelte Erziehungsidee. Vgl. Erich Schmidt: Lessing, S. 649.

⁵⁹ Oehlke: Lessing, Bd. 2, S. 456.

⁶⁰ Oehlke: Lessing, Bd. 2, S. 454.

⁶¹ Ludwig Keller: *Die geistigen Grundlagen der Freimaurerei und das öffentliche Leben*. Jena 1911.

⁶² Ludwig Keller: *Die geistigen Grundlagen*, S. 2.

dar. Ihr Fluchtpunkt speist sich jedoch wiederum aus dem auch bei den Freimaurern nachweisbaren Vervollkommnungsgedanken:

Das Ziel, dem die so erzogene Menschheit zustrebt, ist die Fähigkeit das Gute um des Guten willen zu lieben. Wird dies Ziel erreicht, das Ziel zugleich der wirklichen Freimaurer, die gar nicht so zu heißen brauchen, dann freilich werden Staaten und positive Religionen ebenso entbehrlich wie die sogenannten guten Werke, die ja heute doch nur Opfer der Selbstsucht darstellen.⁶⁴

Mit seinem Rekurs auf die neuplatonische Tradition reagiert Oehlke wohl auf eine Tendenz der Zeit, die sich in der innermaurerischen Historiographie ebenso wie in der neugermanistischen Lessing-Forschung nachweisen läßt. Zumindest erscheinen beide Autoren bemüht, mit dem Verweis auf den Neuplatonismus ein esoterisches Element hervorzuheben und so das Bild vom ‚rationalistischen‘ Aufklärer Lessing (bzw. ein allzu rationalistisches Wissenschaftsideal) zu korrigieren und zu ergänzen.

Trotz offenkundiger Parallelen zum Freimaurerhistoriographen Keller knüpft Oehlke in verschiedener Hinsicht an die germanistischen Vorgaben an. Wie seine Kollegen vor ihm spielt er jedenfalls die historische Bedeutung der Freimaurer für Lessings Gespräche deutlich herunter. Sie stellt auch bei ihm lediglich einen Impuls oder einen äußerer Anlaß für den Entwurf eines „Reichs der Zukunft“ dar.

Die exemplarische Einzelanalyse drei verschiedener (philosophisch, philologisch und weltanschaulich ausgerichteter) Arbeiten sollte zunächst einen Einblick in unterschiedliche Forschungsansätze bis 1933 liefern.⁶⁵ Es wurden dabei drei Lessing-Studien vorgestellt, die in Bezug auf ihre Verfahrensweise differierten. Anknüpfend an die Ausgangsüberlegungen gilt es an dieser Stelle nochmals nach dem möglichen Beitrag zu fragen, den die Germanistik damit zur Erforschung der Geheimbünde geleistet hat. Dem historischen Phänomen der Freimaurerei standen die hier behandelten Lessing-Forscher distanziert gegenüber. Die Ergebnisse der Freimaurerforschung haben sie z.T. nur marginal zur Kenntnis genommen.

⁶³ Oehlke: Lessing, Bd. 2, S. 457.

⁶⁴ Oehlke: Lessing, Bd. 2, S. 462.

⁶⁵ Paul Müller: Untersuchungen zum Problem der Freimaurerei bei Lessing, S. 16. In Studien der Nachkriegszeit zeigt sich folgendes Bild: 1951 greift der Germanist Heinrich Schneider das Thema in seinen *12 biographischen Studien* auf. Überraschenderweise liefert er ein gänzlich anderes Bild von Lessings Engagement bei den Freimaurern. Unter Ausblendung der Ergebnisse der oben vorgestellten biographischen Studien, auch hier wird ein Forschungsdesiderat beklagt, greift er auf umfangreicheres Quellenmaterial der freimaurerischen Lessingforschung zurück. Aus ihr rekonstruiert Schneider eine positive Resonanz Lessings auf den Orden. Auf dieses Material greift auch die bei Werner Kohlschmidt entstandene geisteswissenschaftliche Arbeit Paul Müllers von 1965 zurück. Sie nimmt daneben allerdings ergänzend Guhrauers und Schmidts Monographien zur Kenntnis.

Keine der hier vorgestellten Studien hat ihrerseits einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung realhistorischer Konstellationen geliefert. Diese Zurückhaltung hatte ihren Grund zunächst in den methodischen Zugriffsweisen und läßt sich an den jeweiligen Vorannahmen der einzelnen Arbeiten ablesen. So geht Guhrauer davon aus, daß die realhistorischen Konstellationen als empirisches Korrelat der spekulativen Staatstheorie untergeordnet sind. Bei Schmidt hingegen bilden sie lediglich die Grundlage des allgemeinen Diskurses, der als Bezugskontext für die Deutung von Lessings Schrift rekonstruiert werden muß. Der mögliche Beitrag, den die hier untersuchten Studien zur Erforschung der Freimaurerei geleistet haben, läßt sich am ehesten an der Rekonstruktion des breiteren, über die Einzelanalysen hinausweisenden Freimaurer-Diskurses ermessen. In der Rekonstruktion dieses Diskurses trat als entscheidender Aspekt die den Freimaurern zugewiesene Vergesellschaftungsform in den Vordergrund.

Abschließend soll nochmals der Blick auf die von Müller-Seidel und Riedel zitierte kulturgeschichtliche Studie Ferdinand Josef Schneiders *Die Freimaurerei und ihr Einfluss auf die geistige Kultur in Deutschland am Ende des 18. Jh.* geworfen werden. Diese literaturwissenschaftliche Arbeit zeichnet sich gegenüber den hier untersuchten durch eine zentrale Perspektivenverschiebung aus. Schneider, der besonders der Genese der „romantischen Schicksalstragödie“ nachgeht, untersucht die „volkpsychologischen Bedingungen“ ihrer Entstehung.⁶⁶ Er sieht sie in der Organisationsstruktur der Bünde, in ihrem Eingriff ins Private und in der internen Ordenshierarchie realisiert. Sein Verständnis der Bünde speist sich jedoch z.T. aus literarischen Texten (wie aus Tschinks Geisterseherroman),⁶⁷ die er hinsichtlich ihres Authentizitätsstatus und Referenzwertes offenbar nicht von anderen Textzeugnissen unterscheidet. Schneider bemüht sich mithin um eine Analyse der sozialpsychologischen Funktion der Bünde. Er räumt ihnen einen entscheidenden Beitrag für die Genese einer literarischen Gattung ein. Zugleich wird sein Verständnis der historischen Freimaurerei – und darin unterscheidet sich seine Studie erheblich von den oben behandelten – wesentlich von den literarischen Adaptationen bestimmt, die er anderen Textzeugnissen als gleichrangige Indikatoren zur Seite stellt.⁶⁸

⁶⁶ Ferdinand Josef Schneider: *Die Freimaurerei und ihr Einfluß auf die geistige Kultur in Deutschland am Ende des XVIII. Jahrhunderts.* Prag 1909, S. 189.

⁶⁷ Schneider: *Die Freimaurerei*, S. 178.

⁶⁸ Schneider beruft sich ebenfalls auf Ludwig Kellers Aufsatz: *Johann Gottfried Herder und die Kulturgesellschaften des Humanismus.* In: *Monatshefte* 12 (1903), S. 243-348. Siehe Hugo Wernecke: *Goethe und die königliche Kunst.* Leipzig 1906 sowie Heinrich Boos: *Geschichte der Freimaurerei.* Aarau 1906.

